



Stadt- und Regionalbibliothek  
Frankfurt (Oder)

Zeitung:

Märkische Oderzeitung

Datum:

06.11.2009

# Der Rest-Atem der Zensur

Erich Loests neuer Essay über eine unvollendete Revolution

Von UWE STIEHLER

**Frankfurt (Oder)** (MOZ) Wolfgang Wülff war für die DDR eine gefährliche Erfindung. In Erich Loests Roman „Es geht seinen Gang oder Mühlen in unserer Ebene“ (1978) war dieser Wolfgang Wülff ein Ingenieur ohne Ehrgeiz, der den autoritären Staat weder bejubelte, noch wegputzen wollte, sondern ihn mit Gleichgültigkeit strafte.

Das Buch, in dem Erich Loest beschrieb, wie der DDR-Regierung ihr Volk verloren ging, war keine Literatur mehr, bevor es in Druck ging, sondern ein „Vorgang“. So hieß das, wenn sich die sozialistischen Inquisitoren einschalteten. Erich Loest hat das, was ihm damals mit diesem Ro-

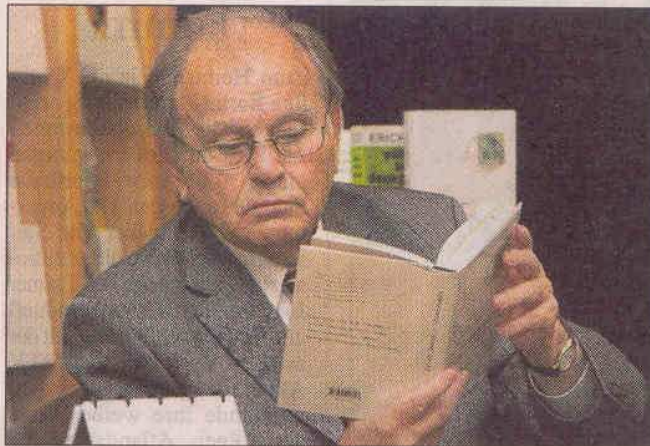
man widerfuhr, zum Aufhänger seines neuen Essays „Der Rest-Atem der Zensur“ gemacht. Der Text ist mehr als die Abrechnung mit einem diktatorischen Bürokratismus. Er ist Reflexion über eine unvollendete Revolution. Den Essay stellte er am Mittwochabend in Frankfurt (Oder) vor, als Loest in der Stadtbibliothek Gast der Lesereihe „Wissen trifft...“ war.

Mit Verachtung überschüttet er Verleger, die sich selbst zu Bütteln und Zuträgern degenerierten, und Schriftstellerkollegen, die sich um so tiefer vor einer Staatspartei verneigten, je mehr sie von ihr ins Kreuz getreten wurden. Er spricht von Zensoren, die nach 1989 als PDS-Abgeordnete in ostdeutschen Landtagen saßen

und von einer „Kern-SED, die mit sehr viel Geld überlebte“ und als PDS „bundesdeutsches K-Volk unter ihrem geflickten Dach versammelte“. Deshalb ist für ihn diese Revolution von 1989 nie zu Ende gebracht worden. Und niemanden sieht er, der sie heute weiter führt – niemanden außer vielleicht Marianne Birthler.

Hermann Kant nimmt er sich vor, der gerade Präsident des DDR-Schriftstellerverbandes wurde, als Loest die Geschichte um Wolfgang Wülff veröffentlichte. Kant hatte sich damals für eine zweite Auflage stark gemacht, weil die erste nur eine winzige Alibi-Auflage war. Die Parteiobere, meint Loest, setzten Kant die Daumenschrauben an und drohten ihm mit dem Verlust seines Postens. An dem aber habe der Präsident besonders gehangen. Seit der Loest-Affäre sei er deshalb keinen Fuß breit mehr vom „Tugendpfad der Partei“ abgewichen.

Und diesen, daran erinnert Loest, hatte die SED noch bis Oktober 1989 mit Polizeiknüppeln verteidigt. Er spricht von Prügelattacken in Leipzig und von der Schlacht um den Dresdner Bahnhof. Aber weder Dresden noch Leipzig sind für ihn, der sieben Jahre als politischer Häftling in Bautzen eingesperrt war, die Heldenstädte des demokratischen Umbruchs. Für Loest ist das Danzig, wo mit den Arbeitern der Leninwerft alles begonnen hatte.



Stellte in Frankfurt neuen Text vor: Erich Loest

Foto: GMD/Horn